

Risiko und Chance

Thesen aus ersten Erfahrungen mit der Pandemie

1. Die soziale Spaltung vertieft sich in vielfältiger Hinsicht: Die Wohnverhältnisse (laut, eng, kein Arbeitszimmer für Schüler_innen), die Bildungsvoraussetzungen der Eltern, die Ausstattung mit digitalen Geräten und schnellem W-Lan, die Fähigkeit, selbständig zu arbeiten, der Kontakt zwischen Eltern und Schule, die Berufstätigkeit der Eltern differieren und führen dazu, dass die Schüler_innen aus benachteiligten Milieus weiter abgehängt werden.

2. Die Bedeutung öffentlicher Bildungseinrichtungen tritt stärker ins Bewusstsein: Als Stätten sozialer Begegnung für Schüler_innen untereinander und für soziales Lernen, als Möglichkeiten für alle unabhängig (eingeschränkt!) vom Elternhaus zu lernen.

Die wichtige Arbeit, die Lehrkräfte „normalerweise“ leisten, erfährt auf dem Hintergrund von Homeschooling bei den Eltern hohe Anerkennung.

3. Das Modell, dass beide Elternteile oder bei Alleinerziehenden ein Elternteil (fast) Vollzeit

arbeiten, führt schon im „Normalbetrieb“ in vielen Familien zu extremem Stress. Jetzt werden die Grenzen offenkundig. Insbesondere die Betreuung kleinerer Kinder und die Hilfe beim Lernen von zu Hause ist mit Erwerbsarbeit – selbst im Homeoffice – nur schwer vereinbar.

Auch hier findet wieder eine soziale Spaltung statt: Während die einen die Doppelbelastung ohne Kinderbetreuung und Schule in extremen Stress bringt, genießen andere die zunehmende „Familienzeit“ als stressfreier.

4. Mit dem Homeschooling geht eine höhere Bedeutung des digitalen Lernens einher. Neben den Problemen dabei, z.B. wieder die soziale Schieflage, wer profitiert und wer wird abgehängt, sinnvolle Konzepte zur Verbindung von angeleitetem Lernen in der Gruppe in der Schule und selbständigem Lernen zu Hause fehlen oft, sehen viele Beteiligte im digitalen Lernen große Chancen auf mehr selbständiges Lernen, Individualisierung des Lerntempos und – rhythmus, der ruhigeren Lernatmosphäre zu Hause (wieder

nicht für alle) und der Vielfalt digitaler Angebote.

Die Corona-Erfahrungen bieten die Chance, ein neues Verhältnis zwischen Lernen innerhalb und außerhalb der Schule aufzubauen. Dazu gehört ein verändertes Bild der Lehrerrolle.

5. Die konkreten Entscheidungsprobleme unter Corona (wann wird geöffnet, welche Hygienekonzepte, wieviele Schüler_innen/gruppen und welche erhalten welche Form von Unterricht zu welchen Zeiten) zeigen, dass die Kompetenz der Menschen vor Ort stärker genutzt werden muss, also von Lehrkräften, Eltern, Schüler_innen. Denn die wissen am besten, was getan werden muss. Es müssen mehr Entscheidungskompetenzen nach unten verlagert werden. Eine autonome Schule muss eine demokratische Schule sein. Der enge und vertrauensvolle Kontakt zwischen Lehrkräften, Eltern und Schüler_innen ist eine wichtige Ressource, wie sich in der Ausnahmesituation gezeigt hat.

KLAUS BULLAN
„Bildungsclub“ Hamburg

Beratung bei Sorgen und Nöten

Angebote der Behörde u.a. zu Gewalt und/oder Gewaltprävention

- Bei Fragestellungen, Herausforderung und Konflikten, die sich schulintern nicht lösen lassen, können sich Eltern, Schülerinnen und Schüler sowie pädagogisches Personal aller Schulformen mit ihren Anliegen an die Regionalen Bildungs- und Beratungszentren (ReBBZ) wenden (www.hamburg.de/rebbz-regional).

- Die Beratungsstelle Gewaltprävention bieten den Fachkräften aller Schulen Beratung bei schulischen Konfliktlagen und Unterstützung im Umgang mit auffälligen Schülerinnen und Schülern

an (www.hamburg.de/gewaltpraevention).

- Das Beratungs- und Unterstützungszentrum Berufliche Schulen (BZBS) berät und unterstützt Schülerinnen und Schüler beruflicher Schulen, deren Eltern und Lehrer/-innen sowie Ausbildungsbetriebe bei der Bewältigung pädagogischer, psychischer und sozialer Probleme (<https://hibb.hamburg.de/beratung-service/beratungszentrum-berufliche-schulen-bzbs/>).

CHRISTIAN BÖHM
Behörde für Schule und
Berufsbildung